

Sprüchetörn

Aber wieso denn bloß?

Mai 2010 im mitteldalmatischen Meer

Samstag, 15.5.2010

Ich zog es diesmal vor, zu fliegen. Die LH 3458 brachte mich von MUC nach ZAD. Die Bombardiermaschine CRJ900 war so klein, dass mir ein Bediensteter sogar das Handgepäckkofferchen abnahm und separat in einem der Löcher im Rumpf verstautete.

Am Steg 2 spähte ich nach der GibSea 43 namens Natascha und meinen vier Mitseglern. Berthold war morgens schon angefliegen und wollte eigentlich schon Ausrüstungsgegenstände auf der CheckIn-Liste abhaken, aber trotz Ankündigung durch mich, ließ ihn der Stützpunktleiter Loren von Nautic Adria nicht auf das Schiff. Der arme Berthold musste sich zwischen Regengüssen und Schiffsstegen von morgens um 7 bis 1530 herumdrücken, bis ich erschien.



Mein Einweiser brachte als erstes zur Sprache, dass der Kühlschrank nur läuft, wenn der Motor an ist. Was? Ein besonderes System sei das, mit dem auch die Fischkutter fahren. Ja schon, mit dem Unterschied, dass die nicht segeln wollen. Er versuchte mich zu beruhigen: alle Chartergäste seien zufrieden damit zurück gekommen. Na gut. Aber dass der Anker nicht frei ins Wasser rauschen konnte, weil die Winsch fest war, wollte ich nicht akzeptieren. Schmierer!!

Zu viert erschienen Stützpunktmitarbeiter und begutachteten die Ankerwinsch. Diese Art Winsch könne gar nicht frei laufen, wurde mir erklärt und wenn ich den Haken schnell werfen wollte, sollte ich ihn halt die Kette aus dem Kranz nehmen und so reinschmeißen. Ungebremstes Ausrauschen von 60 Meter Kette, oder? Nein, anders ginge es nicht. Schnarcher! Dieses Mal blieb mir nichts übrig, als die Tatsachen zu akzeptieren, obwohl ich mir sehr sicher bin, dass die Winsch einfach nur festkorrodiert und versalzt war.

Gabi, Ute und Gerlinde kamen mit dem Auto aus München an und brachten schon einen kleinen Einkauf mit. Über den nassen Steg rüdelteln wir die Kisten und Tüten ins Schiff. Gabi kam freihändig den Niedergang herunter und rummmms – lag sie uns zu Füßen. Mit den nassen Schuhen war sie auf den Kunststoffstufen ausgerutscht und mit den Rippen auf eine davon geknallt. Sie kniete da und sagte kein Wort. Ich rannte und holte meine Tube Rescue –Salbe. Linde legte die Hand auf die lädierte Stelle und langsam fand Gabi die Stimme um „Scheiße“ zu murmeln. Nachdem ich selbst schon einmal in ein Kabinenluk gefallen war, wusste ich um die Schmerzen. Es dauerte eine Weile, bis Gabi wieder stand und uns die blaue Stelle mit den blutunterlaufenen Striemen zeigte. Arme, und das am ersten Tag! Dabei ärgerte sie sich am meisten über sich selbst. „Wie kann man denn freihändig mit nassen Schuhen einen Niedergang hinunter laufen?“ fragte sie ein übers andere Mal. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass sie die siebte Rippe gebrochen hatte.

Gerlinde und ich fuhren gleich noch einmal zum Lidl von Zadar, um den Rest zu besorgen. An einen Probeschlag war bei dem ekligen Wetter eh nicht zu denken.

Als wir mit vollen Tüten zurück kamen, roch es schon verlockend aus der Küche! Spaghetti mit Gemüse – fein. Aber Knoblauch hatten die Köche vergessen und ich hatte mir doch vorgenommen, 10 Tage lang zu stinken. „Wie viele Knollen soll ich denn schälen?“, fragte Ute.

Wir verteilten die festen Rollen (Abfallbeauftragter, Strom- und Gas, Ankergast, Wetterberichtzuständiger und Torpedoverwaltung (zum Erschrecken zu nahe vorbeifahrender Motorboote)) und bequatschten unseren Törn.

Sonntag, 16.5.2010

Loren ließ mich noch an seinem PC den Wetterbericht ausdrucken und Gabi warf eine starke Ibuprofen ein. „Erzählt bloß keine Witze, Lachen tut so weh!“ Es regnete nicht mehr, als Berthold uns um 0920 ablegte. Allein der versprochene Wind wehte nicht. Wir motorten durch den Pasmanskikanal und kühlten unseren Kulkast. Auch gut.

Endlich frischte es auf. Um 1245 durfte der Motor ruhen und das Vorsegel an die frische Luft. Das Groß hatten wir schon morgens gesetzt. Nordwest 3 schob uns Richtung Süden, die Backschaft (heute war ich das höchstpersönlich) zauberte Wurst, Käse, Gurken, Tomaten, Mozzarellakügelchen mit Basilikum, Brot und Bier ins Cockpit und da, wo wir hin wollten, zeigte sich schon eine Ahnung von blauem Himmel. Seglerherz, was willst du mehr? Wir waren recht vergnügt, Gerlinde, Sängerin wie



ich, stimmte ein Lied nach dem anderen an und ich sang zweite Stimme dazu. Ein Opernzitat jagte das nächste – ein Sängerschiff. Berthold, Gabi und Ute behaupteten steif und fest, überhaupt nicht singen zu können. Nach der Speise schlug mich meine Sangeskollegin vernichtend im Schachspiele und legte sich dann alsbald auf ein Schläfchen in die Koje. Wenn übrigens auf den Fotos irgend etwas Oranges zu sehen ist, das gehört zu Gerlinde.

Der Wind nahm zu bis 20 Knoten, in Böen manchmal mehr. Wir rauschten mit 6 Knoten (für einen Vorwindkurs ist das ganz schön schnell) unserem Ziel Prim-

osten entgegen. Die Kirche des Städtchens winkte uns vom Felsen herab, aber weil es gerade so schön vorwärts ging, beschlossen wir, noch ein paar Meilen weiter zu segeln oder besser vor uns hin zu geigen. Berthold am Steuer schüttelte den Kopf: „Mein Zielpunkt, der Berg zappelt so!“ Delfine!!!! Zwei schwarze Rückenflossen tauchten ab und zu in einiger Entfernung auf, aber immerhin! Unsere Freunde waren da und begrüßten uns schon am ersten Tag.



Die Bucht von Rogoznica wurde als Nachtplatz auserkoren. Nein, die Marina wollten wir nicht noch reicher machen. Dort hatte ich 2006 schon 65 € abdrücken müssen. Ute meinte: „Jetzt ist der Wind weg!“, als wir um die Insel bogen, dabei stand auf dem Windmesser immer noch 18 Knoten. Wir fuhren hinter die Insel ganz tief in den Einschnitt hinein und ankerten auf fünf Metern Tiefe. Der Bruceanker brauchte zwei Anläufe, aber dann hielt er bombig. Ankerschluck: Utes mitgebrachter Küstennebel wurde dabei ziemlich dezimiert.

Mein Unterhemd ärgerte mich schon den ganzen Tag: es war zu kurz und rutschte immer wieder aus der Hose. Mindestens fünfmal hatte ich angekündigt, dass ich das Hemd wegschmeißen wollte und jetzt tat ich's. Pulli runter, Hemd aus und in den Müll, Pulli wieder an. „Jetzt tut sie's wirklich!“. Linde meinte nur: „Guggsdu!“

Wir schnipselten gemeinsam Gemüse, dazu gab's Reis und Bratwürste. Der Wind hatte sich vollständig gelegt und es wurde eine wunderbar ruhige Anker- nacht.

Der Spruch des Tages musste ausgelost werden: „des Hemd schmeiß i weg!“ oder „der Berg zappelt so!“ Gewinner war keiner. Eventuell Bertholds Vorhaben: „Ich heuer jetzt dann an der Oper an!“.



Montag, 17.5.2010

Es war heller als am Vortag, aber der Sommer war noch nicht angebrochen. Auf dieselbe Minute genau wie gestern starteten wir. Ein Blick auf das Voltmeter legte nahe, ein Stündchen den Motor zu bemühen, obwohl wir eigentlich nur die Genua rausziehen und lossegeln hätten können.



Wir nutzten die Zeit, um ein paar Rückwärtsfahrübungen in der Bucht zu veranstalten. Jeder konnte die Ohnmachtserfahrung machen, dass ein Schiff mit starrer Welle und starkem Radeffekt auch nicht gegen den 4er Seitenwind ankam und man sich in Geduld üben musste, bis das Ruder griff. Mit mehr oder weniger Spiralkursen steuerten meine Mitsegler auf Bojen, Schiffe oder gelbfarbene Häuser zu, je nachdem, welches Ziel ich mir gerade ausgedacht hatte.

Beim Laden erreichten die Batterien Spannungen von 12,5 V (als Ladespannung viel zu wenig) und als kein

Motor mehr lief, sackte das Voltmeter wieder auf 11,5 ab. Die Batterien konnte man wohl vergessen. Gut, dass wenigstens der Kulkast nicht auf Batterie lief.

Nordwind 4 schob uns wieder. Durch die kleinen Inselchen zwischen Rogoznica und Drvenik navigierten wir mit Raumwindstellung und Schmetterling abwechselnd. Aufpassen war angesagt. Ute brachte exakt diagonal geschnittene Wurst- und Käsebröte auf den Tisch. Mit Gurken und Tomaten und Liebe und allem, was bei so einem Raumwindkurs dazugehört. Zwei Halsen brauchten wir noch, dann standen wir

nachmittags um 1500 vor der Einfahrt von Milna auf Brac. Dorthin mussten wir unbedingt, weil es dort ein saugutes Olivenöl aus einem Marmortrog zu kaufen gab.

Gabi als Tagesskipper fuhr den Anleger. Längsseits an der Stadthafenmole wollten



wir anlegen. Als wir fest waren, spritzte ein Mensch heran und verkündete, dass wir hier nicht bleiben könnten, sondern ums Eck mit Buganker müssten. „Gabi, dampf in die Vorsprung und verleg!“

Ute blieb gleich an Land und nahm die Leinen an, als wir, den Buganker geworfen oder besser hinunter genudelt hatten und rückwärts an dem besagten Platz aufschlugen, war wieder war ein Männeken zu Stelle, der meinte, er müsste der Mädclcrew helfen. Engine stop schrie er beständig. Wer Kroatien

kennt, weiß, dass Herr Beständig das tollste aller Hafenhandbücher verfasst hat und beständig aktualisiert. Dieses Männlein am Kai schrie aber beständig, dass Gabi die Engine ausmachen sollte. Diese ganz cool: „Mein Skipper sagt, was zu tun ist!“ Ätsch.

Bei der anschließenden Manöverkritik verriet uns Ute, dass der Typ uns so weit an die Mauer haben wollte, dass wir ohne unser Bauholz (Stelling oder auch Landsteg genannt) mit einem Schritt an Land gelangen konnten.

Geht denn den unsere Bequemlichkeit irgendetwas an? Dicke Bohnen! Eigentlich ist das das Wichtigste, was man als Skipper und Crew lernen muss; wer hat mir wann warum etwas zu sagen.

Eine Wanderung über die Insel Brac-West musste sein. Viele liefen nicht mit. Nur Gerlinde und ich stapften erst über Asphaltstraßen, dann über Kieswege, schließlich

auf schmalsten Trampelpfaden und am Ende durch Distel bewachsene zehn Zentimeter immer weiter gen Südosten. „Halt, ich riech Waldmeister!“ Ich roch nix. Linde suchte zwischen Steinmauern, Wicken, Mohn und lila Blüten, deren Namen wir nicht kannten, nach der bekannten Maibowlenzutat. Ein paar Schafe blökten von rechts.

Ich fand Salbei, Dill und Rosmarin!

Hei, die Küche war gerettet.

Zurück am Hafen suchten wir Josip auf. Wie beim letzten Mal kannte er mich nicht mehr und ich tat beleidigt. Sein Olivenöl ist eine solche

Schau, dass ich extra deswegen nach Milna kam. Den Wein, den er zur Verkostung anbot, mochten wir nicht. Mit 4,5 Litern Öl und zwei Flaschen Grappa kehrten wir





zum Schiff zurück. 260 Kuna hatten die Zurückgebliebenen derweil dem Hafenmeister geben müssen, aber es gab Strom und Wasser. Ute hatte schon einen Topf Krumpir gekocht und servierte Bauernfrühstück am Abend. Mmmhh!

Dienstag, 18.5.2010

Ich rief den Stützpunktleiter Loren an und wollte eine Überprüfung der Batterien und des Ladegerätes haben. Er schickte uns einen Elektriker aus Milna.

Dieser maß und prüfte, schüttelte den Kopf und steckte die beiden Elektroden seines Messgerätes wieder in die 12-Volt-Steckdose. Nein, es sei nichts. Alles in Ordnung, nur das Voltmeter zeige nicht das richtige an. Ah ja!

Heute war ein kürzerer Schlag vorgesehen. Nach Vis auf Vis wollten wir und fanden im Hafenhandbuch einen Steg außerhalb der Stadt. Ob der wohl für uns frei war??

Ein wunderbarer Nordwest 4 bis 5 geleitete uns an Hvar vorbei durch die blaue Adria. Auch der Himmel blaute immer mehr, bis nachmittags nur noch ein paar verträumte Wölkchen übrig waren und unsere Natasa schoss mit 8 Knoten Vis entgegen. Ein Traumsegeltag!

Um drei empfing uns besagter Steg. Berthold legte uns längsseits an und als wir gut vertäut waren, stand Gerlindes Thunfischsalat auf dem Tisch. Ein Gedicht!

Ich verzog mich in die Hängematte, Berthold und Linde wagten sich in die 18°C kalten Fluten und Gabi und Ute machten es sich im Cockpit bequem.

Später wanderten wiederum die gleichen Personen, die Bewegungsdrang hatten, zeitversetzt die geschätzten drei Kilometer um die Bucht ins Städtchen Vis und trafen sich im Straßenkaffee zu einem Cappuccino.

Diese wunderbare Wiederfindung gelang allerdings nur mithilfe eines gellenden Pfiffes aus Gerlindes spitzem Mund. Sonst wäre ich glatt an ihr vorbei gelaufen. Sogar ein Internetcafe ging her hier am Ende der Welt.

Brrr. Kalt wars schon, aber ich stürzte mich wieder zuhause an unserem Privatsteg

mutig ins Nass, schwamm eine Minirunde und freute mich über den Schwumm im Mai. Abends gabs Chili con carne, aber senza carne. Gerlinde hatte sich selbst übertroffen und wir schmatzten so lange, bis der riesige Topf leer war. „Guggsdu!“

Mittwoch, 19.5.2010

Wir verlegten unsere Natasa an den Stadtkai, um im Örtchen Kaffee zu trinken und uns ein bisschen umzusehen. Direkt vor einem Gemüsestand fanden wir einen Platz mit Muring, am dem Gabi butterweich anlegte. Mmh, es gab Artischocken. Nix wie eingesackt! Tagesziel



war eigentlich Bisevo mit seiner blauen Grotte, aber bei dem wenigen Wind, der noch dazu genau von hinten fächelte, wäre das Blau der Grotte schon wieder vorbei gewesen, wenn wir nach Mittag angekommen wären. Plan B: gleich nach Hvar. Ute



drehte unseren Dampfer herum, nahm die Segel dicht und lenkte Richtung Nordost. Der Planet brannte und ich entschuldigte mich dienstbeflissen dafür. Schließlich war ich heute Sündenbock. Ich hatte drei Rollen verteilt. Wache, Backschaft und Sündenbock, der sich für alle Missgeschicke, Fehler, Naturkatastrophen und überhaupt für alles mit Asche bestreut niederwerfen und um Verzeihung flehen musste.

Unterwegs kochten wir unsere Artischocken. Berthold und Linde übertrafen sich im Dipmachen. „Wir schnip-peln zum Dippeln fürs Buchteln mit uns Schwuchteln!“ so ein Schmarrn.

Beim Anstoßen der Gläser musste natürlich gesungen werden. Wir gruben die alte Bordhymne aus:

„Prost prost prösterchen, im Bier sind Kalorien,
prost prost prösterchen, im Schnaps ist Medizin,
prost prost prösterchen, im Wein ist Sonnenschein,
prost prost prösterchen, hinein hinein hinein!“

Anschließend lieferte das Lied vom Triangelspieler von Georg Kreisler den richtigen „pling“, weil Bierdosen und Plastikflaschen kein ordentliches Anstoßtönchen gaben. Das geht im Refrain so: „und dann steh ich auf und mach“ PLING!

Die Artischockenblätter flogen in hohem Bogen nach Lee oder Luv über Bord und plötzlich war es gefräßig still auf unserem Wohnmobil. Nein, bei der schönen Sonne wollten wir gar nicht mehr nach Hvar, sondern Buchteln auf der Südseite von St. Klement. Linde meinte: „Guggsdu!“

Ui, war die Bucht voll mit Ankerliegern. Wir hauten uns trotzdem dazwischen und fuhren den Haken ein. Als dann der Motor aus war, hörten wir den schreienden Lärm eines Winkelschleifers vom Steg her, wo ein Mann irgendwelche Fenster bearbeitete. Nein, hier wollten wir nicht bleiben. Anker auf!

Wir legten uns lieber hinter die kleine Insel Marinkovac, wo nur ein anderer Dampfer lag mit Leibern drauf, die in der Sonne brieren. Drei Anläufe brauchte unser M-Anker,



bis er richtig fasste. Die hellen Sandstellen, wo das Eisen hin sollte, waren hier gezählt.

Berthold war auch schon im Wasser. Gerlinde tat es ihm nach und schwamm zum Ufer, ich kraxelte nach einer Minute wieder an Deck, brrrr und Gabi und Ute waren bis jetzt noch nicht ins Nass zu kriegen.

Unsere Nachbarn verließen uns – wir hatten die Karibikbucht für uns allein. Ich übernahm das Fischebraten, Gabi kochte Salat und der Reis sorgte für



sich selber. Wie schön, dass niemandem die Restaurantbesuche abgingen. Besser konnte man nicht dinieren wie bei uns zuhause.

Eine Runde Kniffeln vertrieb uns die Zeit und wir erfanden Sprüche über Sprüche. Allerdings sind dieselben in der nächsten Minute wieder weg, wenn man sie nicht sofort aufschreibt. Gib mir mal die Weinschlaffe!

Donnerstag, 20.5.2010

Der Wind hatte gedreht und unsere Natasa sich auch. Wie gut, dass der Anker ziemlich in der Mitte der Bucht lag. Linde brachte mir einen Kaffee ans Bett (sehr löblich),



aber das Frühstück mit Rührei und allen Spezialitäten, die der Kühlschrank hergab, verschief ich dann doch. Die Sonne lachte aus dem Blau von oben und Berthold aus dem Blau von unten. So eine Wasserratte!

Eine kleine Stadtrundfahrt im Hafen von Hvar stillte den Kulturhunger schon ganz doll, so dass keiner anlegen und einen Spaziergang machen wollte. „So ein schöner Wind, lasst uns lieber segeln!“ meinte Gabi. Also „machen wir Foto und gehen wir weiter“, wie die chinesischen Reiseleiter so sagen. Linde meinte nur: „Guggsdu!“

Sie steuerte uns wieder aus dem Hafen, aber unter Segel. Ein bisschen was wollten

wir den Touristen am Kai schon bieten. Hoch die Lappen, das lief alles wie am Schnürchen, Motor aus. An den Bojenliegern vorbei zogen wir hinaus aufs weite Meer. Ute sollte uns morgen verlassen und vom Flughafen Split aus abfliegen. Deshalb wählten wir als Tagesziel Trogir aus, von wo der Airport in fünf Minuten erreichbar ist. Linde war Tagesskipper und hatte sich hinter dem Lenkrad fest gekrallt. Den Rest delegierte sie: „Sag mir mal den Kurs“, gebot sie mir. „Jawoll, 320 Gräder“. „Ja, aber ich fahr 280“. „Dann tu halt was!“ schlug ich vor und Linde drehte am Rad.

Wir rauschten mit 8 Knoten bei einem 5er Nordostwind durchs Blau Richtung Solta. „Mach mal ein Foto mit mir, damit ich was zum Angeben hab!“ bat unsere Tagesskippersteuerfrau unseren einzigen Mann. „Jetzt habt ihr mir aber schön die Angst genommen, guxsdu!“ freute sie sich.

Der Riesenbluterguss am Rücken unserer Gabi hatte sich mittlerweile gelbgrün verfärbt, sie brauchte nur noch zwei Ibuprofen am Tag, Berthold übte beim Genuss von vielen Bananen die Sprechübung, die ihm Gerlinde verraten hatte „BA – NA – NE“. Der Unterkiefer muss ganz locker hängen und die Vokale fallen aus dir heraus, war ihre Anweisung gewesen.

Ich lümmelte im Wohnzimmer bei 20 Grad Lage und schrieb diesen Bericht. Alles bestens. Nur Ute ärgerte sich grün und blau, dass heute ihr letzter Tag auf unserem Kreuzfahrtschiff war.



Die Bora wurde immer stärker. Linde wollte am Steuer abgelöst werden und ich übernahm. Als das Windometer 23 Knoten anzeigte, konnte ich die Natasa unter Vollzeug einfach nicht mehr halten. Sie wollte partout in den Wind schießen. Na gut, wir refften ein klein wenig die Genua und auch das Groß hatte sich das erste Reff verdient. Unser Blumenbukett hatte sich auch schon verneigt.

Eine Mittagsbucht auf Drvenik? Genau über der Insel hing ein kohlschwarzes Wolkengebilde und westlich davon schüttete es schon. Rings herum schien die Sonne. Plan B, wir legen in Maslinica auf Solta an. Nur dass dieses Ziel genau im Nordosten lag. Berthold hatte ein kindisches Vergnügen, eine Wende nach der anderen zu kommandieren und die Damen springen zu lassen. „Jetzt weiß ich endlich, was kreuzen ist“, freute sich Gerlinde.



Es dauerte ein Weilchen, aber um 1350 empfing uns ein nagelneuer Steg mit klinisch sauberen Steinplatten. Drei Yachten lagen schon da an Murings und ihren Stromkabeln. Der Meister Wichtig vom Hafen dirigierte uns an den nächsten freien Platz, wo uns die Bora ordentlich auf unseren Nachbarn drücken konnte und Berthold nutzte den Radeffekt. Der aber wollte nicht so ganz genau, wie er. Zweiter Versuch: gut gesteuert, nur an den falschen Platz. Aller guten Dinge waren drei, dann gab der selbsternannte Marinero eine Anweisung nach der nächsten. Wie gut, dass meine



Crew nur auf mich hörte. Wir überlegten noch, ob es nachmittags doch schon nach Trogir gehen sollte und hier nur ein Mittagspäuschen angesagt war. Der Hafenschiffmann war ganz entsetzt: „Wo wollt ihr denn bei dieser Bora heute noch hin?“

Wir lagen direkt vor dem alten Schloss, in dem mittlerweile die Rezeption und ein Nobelrestaurant logierten. Nur die Duschen ließen etwas zu wünschen übrig. Direkt am Kai stakten drei dünne Rohre in die Luft mit einem riesengroßen Duschteller und statt im Marinakeller stand man auf dem Präsentierteller und wusch sich schneller. Nach einem Cappuccino schlenderten die mit dem Bewegungsdrang durch das Örtchen auf die Bergkuppe, wo der Friedhof lag und die Toten den besten Blick über die Inselchen und das weite Meer hatten. Steifer Wind und Knallsonne wechselten sich ab, so dass man grundsätzlich zu viel oder zu wenig anhatte – Mai halt.

In der Marinarezeption durfte ich meinen Laptop anstöpseln, mails abfragen und den Wetterbericht begutachten. Bis zum Dienstag sollte es so sonnig bleiben – juhu!

Ute hatte beschlossen, uns an ihrem letzten Tag zum Diner einzuladen und suchte sich ausgerechnet das 4-Sterne-Restaurant im Alten Schloss aus. Linde ließ zum ersten Mal hören: "Aber wieso denn bloß?" Der Spruch im Diskant vorgetragen, stammt aus dem Film Ronja Räubertochter und sollte uns noch verfolgen. Vor dem



Essen wurde ich zum wiederholten Male im Schach geschlagen.

So fein wie jeder konnte, machten wir uns landfein. Mit Schminke oder ohne, mit Klunker um Hals und Handgelenk oder ohne, mit Stöckelschuhen oder Trekkinglatschen. Was aber alle mitnahmen, war der unvermeidliche Fotoapparat. Wir fielen aus unserem Garten über das Bachbrückchen auf die Straße, überquerten diese und saßen schon im Lokal. Ui, das waren Preise! Ein halber Liter Hauswein 140 Kuna (20,- €). Der Kellner



schleppt sofort drei mächtige Fische heran und zeigte sie uns. Gaaanz frisch! Ein bisschen Oktopussalat als entré? Selbiger kam sehr übersichtlich auf riesigen, vorgewärmten Tellern mit Hauswappen an und mundete wirklich köstlich. Warme Oktopusstücken mariniert mit fast so tollem Olivenöl, wie wir in Milna gekauft hatten, mit schwarzen Oliven, mikroskopisch kleinen Zucchini und drei Raukeblättchen. Zum Reinsetzen, aber eben sehr übersichtlich.

Anschließend kamen zwei Kreationen Hühnerfilet auf Grillgemüse der wenigen Art und eben die besagten Fische an. Zwei Kellner waren beschäftigt, die ehemaligen Meeresbewohner zu zerlegen. Gekonnt angerichtet und mit Pfeffer aus der Mühle jedem einzeln gewürzt gabelten wir mit weggespreiztem kleinen Finger.

Grade rechtzeitig zum Beginn der Diashow waren wir an Bord zurück und kommentierten jedes der 681 Fotos, die mittlerweile zusammen gekommen waren.

Berthold, du stehst da wie ein Ministrant! Er avancierte zum Diakon, Kaplan, Stadtpfarrer. Schließlich saß er auf einem Bild wie ein Bischof da. Wie sitzt denn ein Bischof? Er brachte es bis zum Kardinal, den Papst verwehrt ich ihm und tröstete, es stürbe sich als Kardinal doch viel besser. Er nickte: „Ich hatte mal einen Opel in kardinalrot!“

Freitag, 21.5.2010

Zeitplan rückwärts denken: Utes Flieger ging um 1345, halb eins einchecken, zwölf in ein Taxi einsteigen. Ich wollte sie ja gerne zum Airport segeln, aber der sail-in zum fly-out war erst im Bau. Von Solta nach Trogir waren es ca. 8 Meilen direkt. Das ergab beim Kreuzen gegenan mindestens 20 sm. Also Ablegen um 0830. Vorher wollte Ute noch ihre Aufgabe als Wasserbeauftragte erledigen und Gerlinde trat den schweren Gang zum Bezahlen der Liegegebühr an. 355 Kuna ärmer war die Bordkasse anschließend.

Dieser doofe Wasserdeckel ließ sich um die Wurst nicht mehr aufdrehen, so ausgeschlagen war das achteckige Loch. Mittlerweile war es fast rund, so dass keine Winskurbel mehr griff. Oh! Ob der Deckel mit Rahmen abzuschrauben war? Wir

versuchten es, aber die Dichtmasse drunter hielt ihn fest wie Sau. Kaputtmachen wollten wir auch nichts. Der Skipper kam dann auf den glorreichen Gedanken, mit Hammer und Schraubenzieher als Meißel den Deckel aufzuhauen und er bewegt sich doch! Wer baut sowas aus weichem Alu? Aber wieso denn bloß?

Gabi legte ab und keine fünf Minuten später standen die Segel. Die Bora blies noch für uns. Sonnenschein geleitete uns kreuzend gen Trogir.

Oberschwester Linde verband unter fachlich versierter Beobachtung und Mithilfe von Professor Bertholdus den Backbordzeigefinger des Skippers.

Der eingerissene Nagel sollte vor grobem Abriss und die Crew vor dem bestialisches Anblick des dann schweinisch blutenden Nagelbettes bewahrt werden. Sie wies Professor Berthold an, ja im richtigen Winkel das Leukoplast mit der Kinderschere zu schneiden. Dieser wiederum verordnete zur Vorbeugung gegen Bakterien eine innere Desinfektion mit Grappa. Finger weg vom Alkohol! Wir spreizten also den kleinen Finger ab.

Berthold kam mit dem Handpeilkompass an Deck und Gabi war neidisch: „Oh, der hat ein Eis am Stiel!“ Inselhubbel auf 0 Grad und Soltabuckel auf 90, meldete er und schleckte am Eis. Mmh, Himbeer!



Die Kreuzerei machte tierisch Spaß, aber das allerletzte Stück motorten wir doch, damit Ute nicht unter Zeitdruck geriet. Der Stadtkai war leer, aber als Ute dort anlegen wollte, sprang sofort ein Mainero herzu und verbot uns das.



Es würden mehrere große Ausflugsschiffe erwartet und deshalb sei der Kai freizuhalten. Na gut, wir suchten einen Platz in der Marina, wo wir gegen den Wind anlegen konnten – kein Mensch kam uns zu Hilfe. Nicht einmal jemand, der uns anschnauzte. Wir begleiteten Ute zum Taxi und verabschiedeten uns tränenreich. So was Dummes, diese Hochzeit, auf die sie in Leipzig musste. Ade! Bei unserer Umarmung versprach sie: „Wir segeln wieder zusammen!“ Wir Restcrew brachen zum Spaziergang auf. Die Altstadt von Trogir (Unesco-Erbe) war immer

wieder wert, erlaufen zu werden. Vom Festungsturm überblickten wir die Inseln und den Hafen, die Berge und die Dächer. Allerdings sah man auch besonders gut sämtliche Bausünden aus der Titozeit und danach. Über eine Fußgängerbrücke ging es auf die andere Seite des Kanals zum Markt. Bei den Bauersfrauen einkaufen macht besondere Freude. Mit frischen Erbsen, Krumpir (Kartoffeln), Tomaten, Salat und Paprika füllten wir unsere Gemüsevorräte auf und Berthold schleppte alles in seinem Rucksack zum Schiff. Wie gut, wenn man einen Mann dabei hat☺ Ach drum hatte er mich an Bord gefragt: „Hast du meinen Sack gesehen?“

Zwei Männer standen bei unserer Rückkehr vor der Natasa. Man hätte uns ankommen sehen und nun wollten sie den halben Tagessatz von 245 Kuna von uns kassieren. Abzocker!

Wir legten ab und ließen uns aus der Bucht blasen. Natürlich blies dann draußen der Wind auf unsere Nase und hinderte uns kräftig daran, direkt nach Split zu kommen. Wir gaben einfach nach, segelten am Wind bis zum nächsten Felsbrocken – der Insel Brac. Genau in unserer Richtung lud die Bucht Stipanska ein und weil es schon spät war, disponierten wir um und legten unser Hotel neben eine Yacht, die mit Landleine fest war. Berthold wollte sowieso



schwimmen und band uns nach dem Ankermanöver mit einem ordentlichen Palstek an einem Felsen fest. Linde schwamm ebenfalls eine große Runde, aber ich war nach genau einer Minute wieder an Deck. Sundowner!



Spaghetti Gorgonzola-Erbsen-Soße dampften in der Küche, als der große Salat verspeist war. Wir klopfen wieder Sprüche: „Vier alle sind zu dritt ein richtiges Duo!“ Berthold: „Ich trinke dann für Ute noch nen Grappa mit!“ Gerlinde bedankte sich für

tholds zuvorkommende Art, sie zu bedienen. Er darauf: „Tja, wie´s in den Berthold hineinruft“ ich ergänzte: „kommts aus dem Gerlindewald wieder raus.“

Kennt ihr den?

Ein schwäbisches Mädchen hat ihren ersten Freund und geht eines Tages zum Beichten. Der Pfarrer will es ganz genau wissen und sie stammelt: „er war aber nur danna, it dinne.“ Trotzdem sei das eine schwere Sünde, predigte der Pfarrer, meint „danna isch so gut wie dinne!“ und legt ihr vier Vaterunser und sieben Gegrüßt seist du Maria auf. Außerdem will er bei der Sonntagsmesse einen dicken Schein im Klingelbeutel sehen. Sonntags bei der Gabenbereitung wedelt das Mädchen mit einem großen Geldschein salbungsvoll um den Klingelbeutel herum und steckt ihn wieder ein. Der Pfarrer winkt sie nach der Messe zu sich und fragt, was das solle. Sie: „Sie haben doch selbst gesagt, danna isch so gut wie dinne!“



Samstag, 22.5.2010

Nun war sie fort, unsere Ute, und ging uns richtig ab.

Die Nacht war total ruhig gewesen, nur nieselte es morgens ein wenig. Berthold sprang trotzdem in die Fluten zu einem Morgenschwimm. Beim Ankerauf wollte er nochmal, obwohl ich anbot, das Dingi zu Wasser zu lassen.

Wir segelten mit einem wunderbaren 4er Nordost nach Split und waren in eineinhalb Stunden da. Es nieselte ab und an, aber wir hatten ja unser Bimini als Spoiler und Regenschirm. Weil Gabi von ihrem Nieder-

gangssturz am ersten Tag noch nicht ganz wieder hergestellt war, wollte sie ungern ins Beiboot turnen, sonst hätte ich vorgeschlagen, einfach im Hafen zu ankern und in die Stadt zu paddeln. So konnte die notleidende ACI-Marina wieder von uns unterstützt werden.

Ich funkte Kanal 17. Nichts. Als wir sahen, dass die Marina ziemlich belegt war, probierte ich es noch einmal und höre da, es meldete sich jemand, der nach unserer Bootslänge fragte. Es dauerte eine Weile bis er dann aus dem Funkgerät rauschte, wir sollten zum

Steg B kommen. Gabi sollte gleich die ganze Strecke von der Einfahrt her rückwärts fahren, um in den irre engen Hafengassen nicht umdrehen zu müssen. Leider zog sie währenddessen ihre Jacke aus, schaute einen Moment nicht, wohin die Natasa ausbüxen wollte und hing um Haaresbreite einem Motorboot auf der Muring. „Oh, ich glaub, ich kann das heute nicht“, meinte sie und übergab an mich.

Der Marinero wollte uns zwischen lauter dicken Motoryachten haben, einem der wenigen freien Plätze. Mit gut Speed bog ich in den Parkplatz ein und stoppte auf. Der Mister am Steg reichte





uns eine Muring und als sich Berthold vorne am Bug einen Wolf gezogen hatte, schrie der Typ von hinten, das sei doch die falsche. Sonst wärs ja langweilig. Vier zogen dann zu zweit die richtige, während die Damen unseren Arsch befestigten. Papiere!

Der halbe Tagessatz stand wieder für drei Stunden liegen an: 236 Kuna. Dann wollten wir aber nach dem Stadtbummel noch ordentlich duschen.

Split hat es aber auch verdient! An der Hafensperrpromenade war gerade ein Kindersportfest im Gange, aus überdimensionalen Lautsprechern

wummerten Bässe, in Zelten wurden Autos und Bilder ausgestellt und auch die Sonne war wieder da. Wie spät war es? 10 vor 12! Dann aber nix wie los zum Fischmarkt, der schließt mittags.

Vier schöne Pranzin, die auch Lubin heißen können und auf Deutsch Wolfsbarsche sind, wurden von ihrer Verkäuferin liebevoll ausgenommen. Es sah aus, als ob sie jeden Fisch vor dem Verkauf noch einmal mit beiden Händen streicheln wollte.

Wir fanden den Diokletianpalast, erkletterten dessen Turm (ich hatte eine Runde Turmbesteigung ausgegeben) und nahmen unter Platanen Kaffee. So muss das sein. Auf dem Weg zurück erstanden wir noch Wasser, Käse und - BA - NA - NEN.

Mit frisch gewaschenen Haaren legten wir vier um vier wieder ab. Kein Lüftchen mehr da. Wir motorten gen Westen, langsam mussten wir uns ja auf den Heimweg machen Richtung Zadar.

Berthold, worüber hast du denn deine Doktorarbeit geschrieben? Nicht lineare Wellen waren sein Thema und er versuchte, uns die Thematik mit Diagrammen und



Skizzen auf einem Blatt Papier zu verdeutlichen. Er sprach über Ausschläge und Amplituden, Wellenlängen und Überlagerungen, dass es eine Freude war.

Mag jemand eine Nudelsuppe? Gerlinde, die es sich auf der Blondinenablage gemütlich gemacht hatte, verneinte. Sie hatte sich in Split ein Pizzastück geleistet. Gabi und Berthold nickten jedoch eifrig. Ich dünstete eine Zwiebel, tat zwei gelbe Paprika dazu, würzte raffiniert und goss mit Wasser auf. Als es im Topf wirbelte, gab ich Restspaghetti vom Vortag dazu und fertig war die Laube.



In Drvenik lagen am Kai schon drei Yachten – längsseits. Unverschämtheit! Sie nahmen den nächsten vier Schiffen den Platz. Ganz am Ende der Mole waren noch drei Meter für uns. Buganker raus, einfahren, rückwärts hin - fest. Bloß der Schwell war hier natürlich am stärksten, egal. Baden! Nach einem kleinen Spaziergang für die Bewegungssüchtigen zum höchsten Punkt der Insel, vorbei an Steinmauern, Feigenbäumen und Blüten tragenden Olivenbüschen gemeinsames Kochen.

Rosmarinkartoffeln, Salat und die Wolfsbarsche aus Split kamen dampfend auf den Tisch und regten die Mannschaft zu Wohlfühllauten an. Allein Gerlinde handelte sich eine querstehende Gräte im Hals ein. Professor Bertholdus legte sofort eine Grappatherapie nahe und meinte: „Mit BA-NA-NE wäre das nicht passiert!“

Sonntag, 23.5.2010

In den Sonnenschein hinein legten wir ohne Motor ab. Den ließen wir bloß mit erhöhter Drehzahl im Leerlauf mitlaufen, um die Ankerwinch mit Strom zu versorgen. Als Gabi und Gerlinde ihre Nasen aus dem Niedergang streckten, hatten wir schon die Segel gesetzt und glitten nunmehr lautlos vorwinds aus der Bucht. Nach einer Stunde war er weg, der Wind. Baden?? Wir drehten bei, knüpften einen Badefender an eine Leine und schwupps, war Berti aus den Kleidern und im Wasser. Jetzt kam es uns gar nicht mehr soo kalt vor. Das sei ja ein involutorischer Antiautomorphismus, meinte Berthold. Was? Na ja, minus mal minus gibt plus! Alles klar?

Als das Inselchen Arkandel querab lag, stand auf der Logge plötzlich 0,3 Seemeilen. Konnte ja nicht sein! Das bedeutete, dass sich die Instrumente kurzfristig verabschiedet hatten. Die Elektrik auf diesem Kahn war doch wirklich zum Kotzen. Trotz der merkwürdigen Erklärung des Kühlschranksystems (er sollte ja nur kühlen, wenn der Motor läuft) war der Wärmetauscher mit einer Eisschicht überzogen. Drum war das Vormittagsbier für unseren Mann so eisig kalt. Verstehen konnte das keiner? Wir gingen sämtliche Möglichkeiten durch, kamen aber auf keine Erklärung. Jedenfalls waren die Batterien völlig leer. Ich schaltete den Hauptschalter ab, damit nicht noch mehr passiert. Wir fuhren eben ohne Navigationsinstrumente weiter, die übrigens auf der Sicherung des Autopilots hingen. Das GPS wiederum war auf die Sicherung „Navigation“ verdrahtet und auf einem unbeleuchteten Schalter, der laut Einweisung keine Funktion haben sollte, hing die Cockpitbeleuchtung. Für den Kühlschrank gab es keine Sicherung und auch kein Thermostat, so dass er wirklich nur mit der Zeitschaltuhr zu regeln war oder sich eben nach geisterhaften Regeln selbst zur Arbeit anregte, wenn nicht gerade Streiktag war.





Der Wind nahm kontinuierlich zu und drehte auf Nordwest. Mit 8 Knoten sausten wir unserem Ziel Sibenik entgegen, als ein Motorboot unseren Weg kreuzte. Gerlinde wunderte sich: „Ham denn die gar keine Segel?“ „Ne,“ erwiderte Gabi, „die fahren mit der Eisenfock und den arabischen Winden.“

Zwei unserer schlampig nur innenbords gelegten Fender machten sich heimlich ab zum Baden und zappelten im Wasser. Nein, so geht das nicht. Beidrehen und die Gummiwürste anständig an der Reling aufräumen!

Der Skipper durfte dann auch mal steuern, haute seine besockten Füße auf eine Speiche des Steuerbordlenkrades (wir hatten ja zwei) und legte seine ganze Kraft in das Ausgleichen der Luvgierigkeit der Nata-scha. Bei 20 Knoten Windgeschwindigkeit gab er endlich nach, drehte bei und ließ reffen. Anschließend lagen wir nicht mehr ganz so schräg, die Fußleiste war ja schon gewaschen.

Gab es am Stadtkai in Sibenik Strom oder nicht, das war nun die Frage und ich konnte die Antwort in meinem Hirnkastl einfach nicht finden. Im Hafenhandbuch stand nichts davon. Privic lag ja kurz vor der Einfahrt und lag einladend in der Sonne. Bertholdus, steuere uns doch in den kleinen Ort. Von dem wusste ich, dass es seit ein paar Jahren neue Stromkastl gibt. Die Einzelgefahrt siehst du schon, oder? Ob er rechts oder links daran vorbei fahren sollte, fragte er. „Egal, bloß net drauf!“

Zwei Plätze waren noch frei nachmittags um 1600. Eine Hafenfrau fischte uns die Muring aus dem Wasser und weil unser Physikus gerade am Rad stand, fuhr er gleich den Anleger. Trotz viel Wind kam er gut an. Muring vor, fest, Achterleinen raus, fieren, Vorwärtsgang, Muring nachziehen, Rückwärtsgang, Achterleinen nachziehen – fertig. Anlegerbier. Prost prost prösterchen. Gerlinde hatte sich den Finger unter dem Kühlschrankschrankdeckel eingeklemmt und blutete aus dem Nagelbett. Aua.

Eigentlich wollten wir nur einen kleinen Inselerkundungsgang machen, liefen aber –

diesmal zu viert – an der Nordseite Privics immer weiter an der Küste entlang, bis der Weg nur noch aus Geröll und Disteln bestand und sich auf 10 cm verschmälert hatte. Wir kämpften uns also geführt von Gerlinde, die als Späher und Pfadfinder immer einige Meter vor uns lief, durch die karge, wildromantische Steinwüste und atmeten auf, als von oben herab die besagte Einzelgefahrt im Wasser sichtbar wurde. Nun mussten wir wieder auf Höhe des Hafens sein. Das Hafenbecken wollte noch umrundet werden, wir waren wieder in der Zivilisation. Mittlerweile hatte ich ei-



nen recht netten Blumenstrauß zusammen gepflückt, den ich in einer Bordvase (abgeschnittene Wasserflasche) auf den Cockpittisch stellte. Ob Ute dieses Bukett auch Gestrüpp genannt hätte?

Wir machten uns auf ins Restaurant gleich rechts am Stegende und bestellten kroatische Spezialitäten. Eingelegtes Rindfleisch, gebackener Käse, Mjesana meso, Thunfisch gegrillt. Lecker, wie ma bei uns in Bayern so sogt. An Bord lief wieder eine Diashow. Berthold: „Wann nehmen wir denn die Gedenkminute für Ute?“



Montag, 24.5.2010

Berthold erschien in der Küche und begrüßte alle mit Ave! Dann fiel ihm ein „Gegrüßet seist du, Elisabeth!“ . Dieser war diesmal von Gabi der Morgenkaffee ans Bett gebracht worden. Solche Crews liebe ich! Privic lag in der Sonne und unsere Nachbarcrews frühstückten

gerade, als wir um 0845 ablegten und schon wieder übers Mittagessen redeten.

Was riech ich da? Gerlinde schnupperte. Ich sang: „Riech, was kommt von draußen rein, hollahi, hollaho, s'wird doch nicht der Ginster sein, hollahiaho.“ Linde duettierte dazu. Anschließend gab sie mit guttural verschluckter Stimme zum Besten: „Seit ich in Italien studiert habe, ist mein Knödel wie weggeblasen!“

Zwischen Privic und Tijat wurde das Morgenbad genommen, dieses mal mit Haare. Seewassershampoo braucht man ja nicht dazu, einfach einschäumen, tief ins Wasser springen und mit Süßwasser aus der Heckdusche nachspülen – fertig. Genau passend kam dann unser Windchen wieder und ließ uns fleißig nach Nordwesten laufen. 310° Bis zu Windstärke 4 lag die Natascha relativ gerade, sodass sich Linde an die Zubereitung ihres berühmten Thunfisch-tomatensalates machte. Oliven und Basilikumblättchen garnierten die Schüssel mit dem köstlichen Mittagmahl. Was tat sie da mit dem Backofen? Brot knusprig aufbacken – der Wahnsinn!

Berthold rasierte sich derweil. Gabi fragte: „Wo ist denn der Kurienkardinal?“ ich: „der ist noch in der Sakristei und macht sich fein.“

Wir aßen beim Segeln, man musste nur aufpassen, dass der Pfeffer aus dem Streuer nicht gleich wegflieg. Am besten hielt man den Teller weit unten auf den Cockpitboden und pfefferte da.

Als das Essen all all war, schoben wir schon 25° Lage und wir genossen es alle, so in den Seilen zu hängen. Au, das Drahtseil unseres Gartenzauns (Heckverschluss) ließ eines ihrer Adern vorwitzig herausstehen. Reparieren! Mit Segeltape operierte Professor Bertholdus Physikus die wunde Stelle. Er gestand: „Früher hatte ich mal



ein Problem mit meinem Waschbrettbauch, aber dann hab ich mir Fett spritzen lassen und jetzt isser wech!“



Um 1500 waren wir schon bei Pasma angekommen. 5er Wind, 5 Meter Wassertiefe, „Wendäää!“ . Wir lechzten nach einer Bade-pause. Im Norden der kleinen Insel Babac vor Pasma-Stadt flog der Anker und wir hinterher! Ein kleines Schläfchen in der Sonne rundete den Nachmittag ab. Meine Güte, war das ein Scheißleben!

Anker auf um 1800. Eine Wende nach der anderen war nötig, um Richtung Nordwesten zu kommen gegen Nordwest 2. Sooo wenig, aber wieso denn bloß? Die Sonne sank und färbte den Himmel immer oranger, Lindes

Farbe. Dieselbe bereitete derweil das Abendmahl. Es wurde ein Wawemuessen (was weg muss): Gemüse, Spaghetti und alles durcheinander. Als Sundowner servierte ich die letzte Flasche Weißwein wie ein Kellner mit übergehängtem Tuch und Diener und als der Himmel bereits lila war und der Planet verschwunden, gab es das letzte Abendmahl.

Es dunkelte. Ich hatte euch doch eine Nachtfahrt versprochen! Der Wind war eingeschlafen. Also bargen wir die Segel zum letzten Mal und lärmten durch die Nacht. Um das verhasste Geräusch abzumildern, stimmten Gerlinde und ich ein Lied nach dem nächsten an. Abendstihlle überall zum Beispiel oder den Abendsegen aus Hänsel und Gretel. Den übten wir fünfmal, weil ich am Schluss des Duetts immer wieder in den Sopran wechselte.



Aber wieso denn bloß? Fast am Ziel fiel Linde noch ein Kanon ein: Alles schweiget, Nachtiigalle. Locken mit süßen Melodien, Tränen ins Auauge, Schwermut ins Herz. Und den zweiten Teil des Textes nochmal eine Terz tiefer. War das schön.

Währenddessen erschien Bertholdus alle fünf Minuten im Niedergang mit einem Schleckeis in der Hand. Nein, es war natürlich der Peilkompass. Er liebte es, Landmarken oder Kirchtürme zu peilen, um die Position zu bestimmen. Wo wir doch gerade an den Orten des Pasmansikanals entlangfahren, die er bloß abhaken musste.

Gabi steuerte auf eine überdimensionale Kerze zu, die alle drei Sekunden einmal blinkte. Ach, das war unsere Einfahrt nach Sukosan. Das rote Hafenfeuer wies uns den weiteren Weg und dann übte sie Anlegen. Scheiß Radeffekt! Zwei Anläufe und dann waren wir um halb zehn in der dunklen Nacht fest am Steg 2.

Linde, machst du jetzt noch die versprochenen Palatschinken. Warum nicht? Marmelade, Honig oder Zimt und Zucker standen auf der Karte.

Guats Nächtle!



Dienstag, 25.5.2010

Kabinen ausräumen, frühstücken, tanken fahren, adieu! Wir umarmten uns heftig und versprachen uns, in baldiger Bälde zu einem Nachtörntreffen zusammen zu kommen. Aus is, schee wars, i gfrei mi scho aufs näxte mal.

Bei den Formalitäten des Crewwechsels sollte ich nun die Rechnung des Elektrikers über 387 bezahlen. Was? Ich schlug mindestens eine Teilung des Betrags vor, aber Loren schüttelte den Kopf. Allerdings hatte er eine betretene Miene dabei auf. Wenn doch alles in Ordnung war und ich den Mann angefordert hatte, war das nicht seine Sache, vertrat er.

Zu guter letzt musste ich wirklich die 55 € bezahlen. Ich war stinksauer!
Aber wieso denn bloß?